

Dresdner Journal.



Kaufbedingungen:
Für den Raum einer gelassenen Seite seiner Schrift zu 1/2 Unter „Anzeigen“ die Seite 60 ist.
Bei Tabellen- und Illustrations-entwerfender Maßstab.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Bräutigamstr. 20.
Telegr.-Anschl.-Nr. 1295.

N 270.

Montag, den 20. November abends.

1899.

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. November. Se. Königl. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha ist am vergangenen Sonnabend abend 11 Uhr 25 Min. nach Coburg zurückgekehrt.

Se. Königl. Hoheit der Herzog Ulrich von Württemberg ist gestern abend 7 Uhr 19 Min. von Dresden abgereist.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Carl Anton von Hohenzollern ist heute nachmittag 4 Uhr 32 Min. hier eingetroffen und hat in der Königl. Villa Strahlen Quartier genommen.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist auf die erledigte Oberförsterei auf Lausitzer Revier der Oberförster Friedrich vom Brunnbroder Revier versetzt worden.

Dresden, 20. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Geh. Legationsrath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Hr. v. Salza und Lichtmann das ihm von Se. Majestät dem Könige von Schweden und Norwegen verliehene Kommandeurkreuz erster Klasse des Nordstern-Ordens annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. In bezug auf den 1. April 1900: Hr. 4. Lehrer an der Schule zu Taura bei Burgstädt. Beförderung: 1900. Hr. 4. Lehrer an der oberen Schullehrer. Einkommen: 1900. Hr. 4. Lehrer an der oberen Schullehrer. Einkommen: 1900. Hr. 4. Lehrer an der oberen Schullehrer. Einkommen: 1900. Hr. 4. Lehrer an der oberen Schullehrer. Einkommen: 1900.

Nichtamtlicher Teil.

„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“

Die freie Vereinigung für Flottenvorträge in Berlin begann vorgestern in der Philharmonie die angelegentlichste Reihe ihrer Veranstaltungen mit einem Vortrag des Viceadmirals v. D. Werner. Seine Ausführungen folgten mit gespanntem Interesse einer Zuhörerschaft von etwa 600 Personen, unter denen man viele hervorragende Persönlichkeiten und eine Anzahl Offiziere des Heeres und der Marine bemerkte. Admiral Werner sprach zunächst die Wichtigkeit unserer Marine und schilderte dann unter Vorführung eines reichen statistischen Materials den riesigen Aufschwung unseres Handels, unserer Industrie, die enorme Leistungsfähigkeit unserer Werften, das Wachsen der Seeflotte, die Vervollständigung unserer Schiffbauunternehmungen. Er ging weiter auf die Zunahme unserer Kolonialbesitzes und unserer gesamten Weltinteressen ein, die es dem Deutschen Reich zur unabweisbaren Notwendigkeit machen, Weltpolitik zu treiben. Das Mittel dazu ist aber eine starke Flotte. Was wir brauchen, ist eine achtunggebietende Zahl von Linienschiffen. Unter Ausdehnung auf die internationalen Lage und unter Vergleichung der Machtverhältnisse des Auslandes, namentlich des See-

gewaltigsten Staates, Englands, legte Admiral Werner dar, welche Erfordernisse an unsere Seemacht zunächst zu erfüllen sind. Nach seiner Meinung hat eine Flotte, wie sie vorläufig gebaut werden müßte, die Aufgabe des Küstenschutzes und der Freihaltung unserer beiden Meere. Hierzu würden drei Geschwader von alles in allem 31 Linienschiffen genügen. Ihr Bau könnte bis 1910 durchgeführt sein, und dann könnte man sehen, was weiter zu geschehen habe. Daß diese Flotte technisch zu erreichen, sei bei dem hohen Stande unserer Staats- und Privatwerften außer allem Zweifel, ebenso verurtheile der Mannschaffsbedarf keinerlei Schwierigkeiten.

Näheres über diese Punkte hat der berühmte Fachmann auch in einem Vortrage über das Thema „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ ausgeführt. Dieser Vortrag ist uns als Sonderabdruck aus dem Dezemberheft der „Deutschen Revue“ zugegangen. Der Admiral wendet sich darin gegen diejenigen Forderungen, die in übertriebener Weise für den Ausbau der Flotte geltend gemacht werden (z. B. den Bau von 50 Linienschiffen oder die Beschleunigung der Bauzeit: „1. Proj.“), und sagt, es sei zunächst nur das Notwendige ins Auge zu fassen. Das ist aber bis auf weiteres die Möglichkeit, unsere beiden deutschen Meere von Uboaten und mit Rücksicht auf den Zweibund auch gegen Invasion freizuhalten.

Es handelt sich deshalb darum, unsere Flotte, und zwar so bald wie möglich, so zu verstärken, daß sie für den genannten Zweck genügt. Dafür sind aber bis auf weiteres nicht 57 Linienschiffe und die entsprechende Anzahl Kreuzer erforderlich, sondern nur 31 (neben 60 Kreuzern), 3 Geschwader von je 8 und einem Kommando-Linienschiff und für jedes Geschwader 2 Schlachtschiffe in Reserve, in Summa also 31 Linienschiffe. Allerdings muß dabei die Bedingung festgehalten werden, daß sämtliche Schiffe auf der Höhe ihrer Zeit stehen und solche vollstetigen und leistungsfähigen Schiffe wie von der „Hater“-Klasse und die „Cölnburg“ in zweiter Reihe und zu den Küstenschiffen überlassen. Es ist sehr erklärlich, daß bei den heutigen Dampfschiffen, zu denen 40 bis 50 sechsbändige Maschinen arbeiten, auch der größte Werft- und Reparaturbetrieb der Welt nicht ausreicht, um die Flotte zu erhalten, welche auf längere oder kürzere Zeit Geschwader zusammenstellen herbeiführen. Man wird nicht folgen in der Annahme, daß dies bei 10 bis 15 Jahren, irgend etwas nicht in Ordnung ist oder sehr leicht in Ausbesserung gerathen kann. Dafür sind durch die Flotte vorgelegt werden, um sofort den Ausfall ersetzen zu können, und eine genügende Materialreserve ist deshalb unumgänglich notwendig. Dann aber sollte ich hoffen, daß wir im Hande sind, und gegen jede Seemacht von Uboaten frei halten zu können, denn es ist nicht anzunehmen, daß sich England es wagen würde, an unsere Küsten zu erscheinen, weil es möglicherweise erwarten muß, daß wir den Erfolg umkehren können.

Bezüglich der Mannschaffsfrage für die so erweiterte Flotte äußert Werner aus:

Es kommt nun darauf an, zu erörtern, in welcher Zeit eine Flotte von 31 Linienschiffen geschaffen werden kann. Daraus abzuleiten ist es, daß dies (so bald wie möglich) geschieht, aber gewisse Rücksichten gebieten, daß es nicht überhastet wird. In der That, daß dieser das Jahr 1910 festhalten ist. An Mannschaffsfragen wird es uns nicht fehlen. Wenn höchstens ein Viertel der Besatzung aus wehrfähigen Seelenten besteht, so genügt das vollständig. Der Rest ist zum großen Teil entweder Marinepersonal, an dem es bei der hochentwickelten Industrie Deutschlands und seiner ausgebreiteten Dampfschiffbauindustrie kein Mangel gibt, und die übrigen können aus der Landbevölkerung rekrutiert werden. Der Deutsche hat von Natur vorzügliche seemannschaftliche Anlagen, und so gut wie schon jetzt ungezählte bei Vermehrung der Besatzung sich aus der Landbevölkerung rekrutieren, kann das auch geschehen, wenn unsere Flotte vergrößert wird. Bei ihrer Vermehrung, welche sich zu zwei Arten: die eine, die es macht, und die andere, welche die Flotte repräsentiert. Die ersten gehören die Leute, welche Besatzung, die Signale betreiben und die Hauptmaschinen von den Schiffen und Torpedos. Das müssen alles sehr gut geschulte, mit den Vorbedingungen durchdringt und intelligente Leute sein, und ihre Ausbildung erfordert Jahre; alle übrigen sollen sich in verhältnismäßig kurzer Zeit zu weit einrichten, daß sie bei ihnen im Kampfe zu (anderen Obliegenheiten) vollumfänglich erfüllen können.

Wahrscheinlich der Landbevölkerung haben aber im Kriegsfalle die gebildeten Menschen und die Seemänner, sowie die Arbeiter-

bevölkerung zu behoten. Wenn erstere auch nur zur Hälfte erweiterbar und auf See sind, so darf man bis zum Jahre 1910 auf mindestens 10 bis 12 000 Männer rechnen, jedoch also der Mehrbedarf von Mannschaffsfragen für 12 Linienschiffe und die zugehörigen Kreuzer über gedeckt werden kann.

Letztes verhält es sich dagegen mit den Offizieren. Ihre Fortbildung erfordert eine Reihe von Jahren, aber wenn jetzt damit begonnen wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es auch an ihnen nicht fehlen wird. Prof. v. Bredner hat bei seinen Berechnungen auch diesen Punkt in Betracht gezogen, um einem etwaigen Mangel an Offizieren abzuwehren. Er empfiehlt, älteren Leuten der Flotte eine vierjährige Ausbildung zu teil werden und sie dann ihrer Anciennität nach als Seemannsleute eintreten zu lassen. Jedenfalls ist dieser Vorschlag die Forderung, schon mitbringen zu, wie das so vielfach der jüngeren Leuten der Flotte ist, besondere Neigung für das Seewesen haben, der sie aus diesen oder jenen Gründen früher nicht folgen konnten, eine vierjährige Ausbildung an Bord genießen, so ist kaum daran zu zweifeln, daß man im Falle von Mangel auf See zurückgehen und sie als Kapitänskandidaten einstellen könne. Damit würde auch die Besatzungsfrage gelöst sein.

Der Verfasser bricht schließlich unbedingt die Frage, daß die erforderlichen Linienschiffe und Kreuzer bis 1910 auf dem deutschen Werften gebaut werden können, berührt in demselben Sinne die Kostenfrage und weist schließlich auf das Uebergewicht hin, das England mit seinen Kabeln und Kohlenstationen besitzt.

Die ersten sind nicht nur in strategischer Beziehung durchaus notwendig, sondern auch in kommerzieller ebenso wichtig wie nutzbringend. England besitzt ungefähr 250 000 km unterirdische Kabeln, in denen 650 Mill. M. angelegt sind. Die meisten sind durchschnittlich mit 7 Proz. Zins, z. B. mit 90 Mill. M., was außer dem Zinsen, was sie dem Handel bringen, gleich ein sehr beachtenswerter Ertrag ist. Ebenso hat England auf dem ganzen Erdkreis Kohlenstationen, die für Kriegszwecke ein sehr beachtenswerter Ertrag ist. Ebenso hat England auf dem ganzen Erdkreis Kohlenstationen, die für Kriegszwecke ein sehr beachtenswerter Ertrag ist. Ebenso hat England auf dem ganzen Erdkreis Kohlenstationen, die für Kriegszwecke ein sehr beachtenswerter Ertrag ist.

Nach diesen Punkt nicht außer acht zu lassen empfiehlt der Admiral dringend, und er hofft, daß keine sich bietende Gelegenheit veräußert werde, solche Stützpunkte zu erwerben.

Deutsche Handelsinteressen in Ostasien.

Die Mitteilung der „Berl. Korresp.“, daß der Umfang der deutschen kommerziellen Interessen an der ostasiatischen Küste nur von England übertrifft wird, wird vom „Vorwärts“ als eine Behauptung von geradezu leichtsinniger Harmlosigkeit bezeichnet. Der „Vorwärts“ zieht die Angaben der „Berl. Korresp.“ über das Stärkeverhältnis der Seestreitkräfte in Ostasien in Zweifel und bemerkt: „Aber selbst wenn (!) die Angaben der „Berl. Korresp.“ richtig sind, erscheint die Flottenstärke als eine dem verschiedenen wirtschaftlichen Interessen durchaus angemessene.“ Dann wird aus der Statistik der Einfuhr nach China nachzuweisen versucht, daß die kommerziellen Interessen Deutschlands erst an untergeordneter Stelle stehen.

Um aus der chinesischen Handelsstatistik den wahren Umfang der Handelsinteressen der einzelnen Staaten herauszufinden, müßten die Waren genau nach ihrem wahren Ursprung geschieden sein, so daß beispielsweise nicht deutsche Waren, die über England nach China gelangt, als englische Waren geführt werden. Da hierdurch in der That eine große, in ihrem wahren Umfange aber nicht kontrollierbare Verschiebung eintritt, so ist jene Statistik der chinesischen Aus- und Einfuhr für diese Zwecke keineswegs beweiskräftig. Zutreffender werden die unmittelbaren kommerziellen Interessen der verschiedenen Länder

beleuchtet, wenn nach der Schiffahrtstatistik der Wert der unter den verschiedenen Flaggen in chinesischen Häfen aus- und eingehenden Ladung verglichen wird. Auch diese im „Deutschen Handelsarchiv“ veröffentlichte Statistik läßt freilich den Ursprung der Waren außer Acht, doch stellt der Schiffverkehr unter der Flagge der einzelnen Länder offenbar direkte kommerzielle Interessen dar, nach deren Umfang die Interessen der betreffenden Staaten an der ostasiatischen Küste besser beurteilt werden können, als nach der vom „Vorwärts“ benutzten Handelsstatistik.

Wenn wir die unter chinesischer Flagge fahrenden Schiffe bei Seite lassen, so nimmt die deutsche Flagge in der That den zweiten Platz ein. Selbst Japan steht hinter dem deutschen Schiffverkehr in den chinesischen Häfen zurück und noch weit mehr die Vereinigten Staaten und Rußland. Von England freilich wird Deutschland weit übertrifft, unter den übrigen Nationen aber nimmt die deutsche Handelsflagge in Chinas Häfen den ersten Platz ein, so daß in der That die deutschen kommerziellen Interessen an der ostasiatischen Küste den zweiten Rang behaupten.

Den Umfang des deutschen Schiffverkehrs in den chinesischen Häfen beleuchten einige Zahlen der deutschen Schiffahrtstatistik: Außer dem Fernverkehr zwischen europäischen u. a. mit chinesischen Häfen wurden allein im Küstenverkehr zwischen chinesischen Häfen untereinander im Jahre 1897/98 von deutschen Schiffen 1001 Seereisen mit mehr als einer Million Register-tonnen gemacht; der gesamte Verkehr deutscher Schiffe zwischen ostasiatischen Häfen — ungerichtet den Verkehr zwischen Europa, Afrika und Westindien z. einseitig und Ostasien andererseits — betraf sich auf 2036 Seereisen mit 1,34 Millionen Register-tonnen.

Der Krieg in Südafrika.

In England ist man über die Lage von Ladysmith nach wie vor in Unruhe. Obgleich das „Reutersche Bureau“ ein Telegramm veröffentlicht, wonach die Buren am 9. d. Mts. auf allen Punkten zurückgeworfen wurden und dabei 7. bis 800 Mann verloren hätten, so macht doch in Militärkreisen die Erwägung am meisten Sorge, daß die eingeschlossenen Vorkämpfer starker Burenabteilungen gegen Effcourt und noch weiter südlich, sowie die Festung der Bahnlagen, insbesondere der Brücke bei Colenso, den Vormarsch der Entsatzkolonnen von Durban aus erheblich verzögern könnten, und schon jetzt geht das Gerücht, daß entgegen den Meldungen über günstige Gesundheitsverhältnisse, im Lager des General White der Typhus herrsche.

Das ostafrikanische Kabel, dessen Beschädigung vor kurzem gemeldet wurde, ist wieder hergestellt und heute stehen auch alsbald die Nachrichten wieder reichlicher. Ob das mit dem Kabel zusammenhängt, oder ob gewisse militärische Bewegungen sowie entwidelt sind, das die Fesseln mit weniger Schärfe eingreift, entzieht sich der näheren Beurteilung.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz liegen zwei Meldungen „Reuters“ aus Fort Tuli in Rhodesia vor, die aber weitere Maßnahmen berichten, die der einflussreiche Häuptling Khama zu Gunsten der Engländer gegen die Buren getroffen hat. Das Gerücht vom Tode Jonberts scheint die afrikanische Ueberlieferungslage auf einem Unwohlsein des Buren-generals aufgebaut zu haben, und auch dieses Unwohlsein soll nach Nachrichten aus Lourenço Marques, die bis zum 10. November reichen, damals schon wahrer gehoben gewesen sein. Eine weitere Meldung aus Effcourt vom 15. d. Mts. bestätigt die Annahme, daß die Buren auf dem östlichen Wege gegen diesen Ort vorbringen, denn sie behaupten, die Buren hätten das 30 km östlich von Effcourt am Busch-

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Gesprochene und gesungene Lieder hörte man im vorerzählten, von den Herren Victor und Willy Borch im Rahmen eines veranstalteten Konzerts, das eine große Anziehungskraft ausübte und durch den Besuch ihrer Kunst- und Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich August eine besondere Auszeichnung erfahren hat. Schon vor zwei Jahren bot sich in einem Wohnungsbesuche des Tonkünstlervereins Gelegenheit, durch Vermittlung des Komponisten und des Hrn. Waldes die vorerzählten Lieder des Hrn. Theodor Gersch kennen zu lernen, für die musikalisch vornehme Bewerthung einer neuen und ohne Zweifel auch glücklichen künstlerischen Idee Interesse zu gewinnen und sich an der geschmackvollen, feinsten Ausführung dieser Idee erfreuen zu können. In derbeigehenden Reihe war dies vorerzählten der Fall, da das kongretrische, überaus modulations- und tragfähige, die ganze Klasse der Empfindungen in vollkommener Weise beherrschende Organ des Hrn. Willy Borch (zur Zeit in Weimar thätig) den Vortrag der Gesprochenen Lieder und Melodien ganz besonders zu gutem kam. Mit reichlicher Charakterisierungsfähigkeit, mit warmer Wärme und Begierhung des Ausdruckes wurden beispielsweise „Fontane“, „Grab“, „Bismarck“, „Küsten“, „Blumenengel“ und „Eieles“, „Eieles Wege“ vortragen. Hierbei war die von Hrn. Gersch kurzweilig ausgeführte „Kunst an Klavier“ durch kurze melodische und melodische Andeutungen oder durch längerer Epochen und Zwischenstücke an der Darstellung des lyrischen Stimmungsbildes und des poetischen Gedankenganges der jeweiligen, durchweg sehr feinsinnig gewählten Dichtungen erfolgreich beteiligt. In seinen Solo-Vorträgen (ohne Musik) wählte Hr. Willy Borch namentlich die gemüth- und feinsten Widergabe

der gedankentrichen Dichtung Palmes „Was in Glad“ zu den Herzen der Hörer zu sprechen. — Hr. Viktor Borch brachte eine Reihe sorgfältig gewählter Gesänge von Schubert, Brahms, Schumann und neuerer Komponisten mit den besten Kenntnissen einer in geeigneter Schule erworbenen Gesangskunst beifällig zu Gehör, doch schien der Künstler zu Beginn des Konzerts durch eine leichte Indisposition an der vollen Entfaltung seiner schönen Mittel behindert zu sein. Wie eingehend sich Hr. Viktor Borch mit dem geistig-künstlerischen Inhalt der von ihm vorgetragenen Gesänge befaßt hatte, zeigte namentlich die Wiedergabe von Schumanns „Volljahr“ (einem „ergreifenden Nachbild voll Feuer und Leben“), der stillen „Wahnacht“ von Brahms und des Schubertischen einseitigen Liedes „Die Stadt“. In Hrn. Eugen Petri hatten die Konzertgeber einen Begleiter am Klavier gefunden, von dem man im voraus überzeugt war, daß er sich bei selbstverständlicher Beherrschung der technischen Aufgabe die musikalischen Absichten der verschiedenen Tonsetzer, ihre künstlerische Empfindung, Auffassung und Ausdrucksweise vollkommen zu eigen gemacht haben würde.

11 E.

Heilkunde. Ueber die Behandlung der Gicht mit Elektrizität hat der französische Arzt Guillon, wie die „Revue“ berichtet, neue und sehr erfolgreiche Versuche angestellt. Die Gicht wurde früher zu jenen Krankheiten gerechnet, die man als diätetische bezeichnet, was soviel bedeutet, als daß eine gewisse und oft erhebliche Anlage zur Erzeugung der Krankheit vorhanden sein muß. Jetzt betrachtet man sie gewöhnlich als eine der Arten von Selbstvergiftung infolge des Zurückbleibens der Erzeugnisse einzelner Abtheilungen. Es sind diese besonders in den Gelenken Veränderungen der Gewebe, die von tiefgehenden Störungen der normalen Ernährung zugehen. Wie schmerzhaft und auch folgenschwer die einzelnen Gichtanfälle sein können, das ist leider genugsam

bekannt. Um solche Veränderungen in den Geweben zu bekämpfen, ist es offenbar nötig, ihre Aufnahmefähigkeit den Nährstoffen gegenüber zu erhöhen und die Ausscheidung der giftigen Produkte zu bewirken. Aus diesen Gründen behandelt man die Gicht außerhalb der eigentlichen Anfälle durch eine einfache und strenge Regelung der Körperthätigkeit, um besonders durch viele Bewegung die Funktion der Haut aufrechtzuerhalten und dadurch die Bildung von Harnsäure zu vermindern und die Ausscheidung giftiger Stoffe zu begünstigen. Nach Dr. Guillon ist die elektrische Behandlung zur Erfüllung dieses Zweckes außerordentlich geeignet, indem sie die Ernährungsthätigkeit hebt und auf die Muskeln und andere Organe anregend einwirkt. Der französische Arzt benutzt starke kontinuierliche Ströme und Wechselströme von hoher Frequenz, um die Verlangsamung der Ernährung in den von Gicht befallenen Organen zu bekämpfen. Dazu benutzt er den elektrischen Strom nicht nur an sich, sondern auch gemischtermaßen als Transmittent für ein besonderes Medikament, nämlich das Lithium. Dieser Stoff hat die Eigenschaft, auf die harnsauren Verbindungen lösend einzuwirken. Die eigentliche Behandlung geschieht demnach, daß das frische Lithium, z. B. ein Fuß, in ein Porzellanbecken mit einer zweiprozentigen Lithiumlösung gebracht wird. Das Lithium zeigt gegenüber einem elektrischen Strom das Verhalten, was negativen nach dem positiven Pol hinanzuwandern. Wenn nun der positive Pol eines elektrischen Apparates mit der Lithiumlösung und der negative mit dem Rücken oder der Brust des Patienten verbunden wird, so dringt das möglicherweise Lithium mit dem elektrischen Strom von dem Rücken aus in den Fuß ein und wandert durch den menschlichen Körper hindurch. Die Dauer einer Sitzung beträgt 20 bis 30 Minuten. Das Lithium bringt, wie gesagt, in den frischen Gelenken die harnsauren Verbindungen zur Lösung. Die Ergebnisse dieser Behandlung sind sehr bemerkenswerth gewesen: akute Anfälle wurden rasch beseitigt, chronische Gelenkerkrankungen

besserten sich nach drei bis vier Sitzungen. Außerdem tritt auch eine wohlthätige Wirkung auf das Allgemeinbefinden ein, sobald die Anfälle hinausgeschoben werden, wenn sie auch nicht ganz unterdrückt werden können.

Ueber das am vergangenen Sonnabend im Berliner Deutschen Theater zum ersten Male in Szene gegangene neue Schauspiel in vier Aufzügen von Max Dreyer „Der Probekandidat“ lesen wir in der „Post“ folgenden Urteil: Das Deutsche Theater hat nach einigen verlustreichen Besuchen seine Reserven herangezogen. Hr. Max Dreyer, der Erfolgsgötze, hat den Erfolg wieder ins Haus zurückgebracht. Beifallsstürmen rufen den glücklichen Verfasser nach jedem Akt aus den Vorhängen, Beifallsstürmen unterbrechen das Spiel bei offener Scene. Es wurde auch viel und mit voller Lautstärke gelacht; da war beifälliges Lachen in der Erinnerung an die seltsame Schalkheit, als eine wichtige Lehrstunde an der Bühne lagte, getrübtet Lachen, wenn der Probekandidat seinem schmolenden Beutchen ein paar späte Käsebraten abtropfen ließ, böhmische Lachen, wenn Bedanten und Bedanten bitterer Wahrheit gesagt wurde. Das unberechenbare Lächeln, das es giebt, das Publikum, befand sich von Anfang bis zu Ende in der ausgezeichneten Laune, ungerührt in der Verfassung eines Menschen, der ein paar Hände „fliegende Blätter“ und „Gartenlaub“ mit großem Behagen durchblättert. Diese beiden Arten von Literatur gab Hr. Dreyer, und zwar reichlich, mit der mühseligen zuströmenden Erfindung, die sein Talent auszeichnet. Ein Willy schafft eine Reihe von höchst eckeligen, sehr lebendigen, wie im klaren Hellsinn geprüften Charakteren, seinen Geist legt er in einer etwas unzulänglichsten Folge von ebenso anerkannten, wie unüberlebenden Charakteren nieder, aber er hat den Geschmack, sie kurz abzuheften, um schnell wieder zu dem folgenden als zu dem vorletzten gelandeten und häufigeren Teile seines Wissens zu kommen. Max Dreyer spricht zwei Sprachen, eine